Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 237 (1964)

Artikel: Friede ernährt, Unfriede verzehrt
Autor: Wiesner, Lily
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656247

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lily Wiesner

Friede ernährt, Unfriede verzehrt

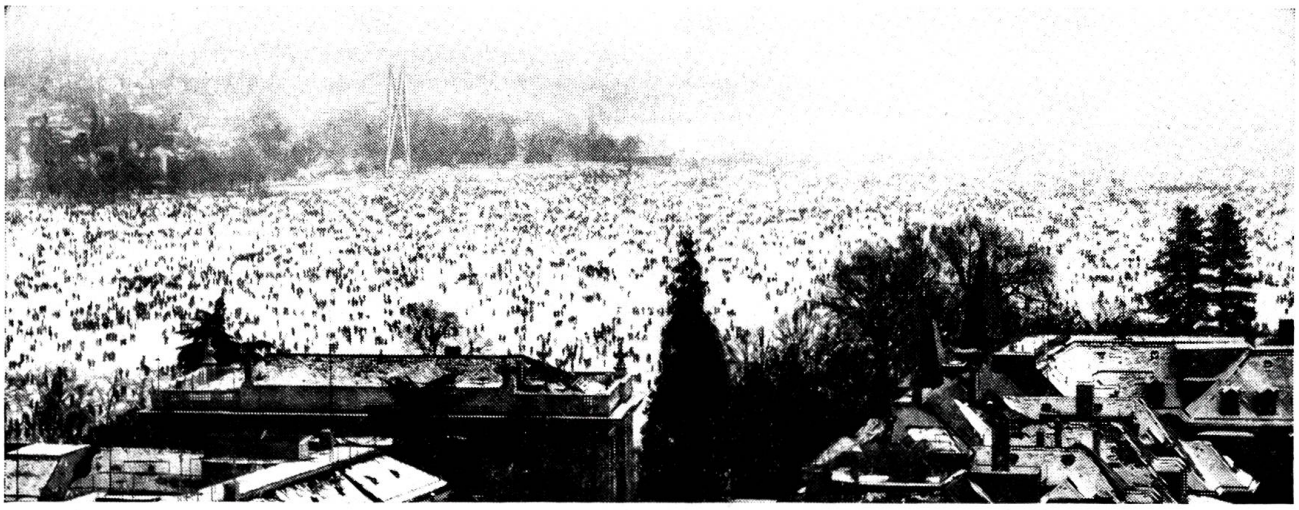
Wie schön müßte das Leben sein, wenn sich die Menschen soviel Vertrauen entgegenbringen würden, wie jene zwei Bauern, von denen eine alte Chronik folgendes erzählt:

Im Kanton Schwyz, in einem kleinen Dorf, lebten vor vielen Jahrzehnten zwei Bauern, die wegen einer Wiese uneins geworden waren. Die Markung war ungenau, so daß weder der eine noch der andere genau wußte, wem sie eigentlich gehörte. Da ging eines Tages der Bauer Velten zu seinem Nachbarn, dem Bauern Kaspar, der auf einem seiner Felder arbeitete, und sagte, nachdem er ihn freundlich gegrüßt hatte: „Nachbar, Du weißt, daß wir wegen der Brunnenwiese nicht gleicher Meinung sind. Ich habe nun die Richter von Schwyz zusammenrufen lassen, weil wir beide nicht gelehrt genug sind, um endlich zu erfahren, wer von uns zweien im Recht ist und ob Dir oder mir von Rechts wegen die Wiese gehören soll. Jahrelang habe ich Dich das Heu einbringen lassen, weil Du immer behauptet hast, die Brunnenwiese gehöre zu Deinem Grund und Boden. Jetzt aber möchte ich diese Angelegenheit endlich aufgeklärt haben. Komm also morgen mit mir vor das Gericht!"

Darauf der andere: „Du siehst, daß ich die Wiese bereits gemäht habe. Morgen muß ich, weil jetzt gerade gutes Wetter ist, das Heu einbringen. Es ist mir also recht leid, ich kann nicht mitgehen."

„Und ich kann die Richter nicht wieder unverrichteter Dinge heimgehen lassen, nachdem sie just diesen Tag zur Untersuchung des Falles gewählt haben. Auch kann für diesmal das Heu von der Brunnenwiese nicht eher weggeholt werden, bis wir wissen, wem die Wiese gehört. Das verstehst Du doch?"

Kaspar nickte. „Das versteh ich freilich. Aber weißt, was wir machen könnten: Du gehst allein nach Schwyz und sagst den Richtern Deine und meine Meinung, sprich für mein Recht genau so gut wie für das Deinige, dann wird es schon richtig herauskommen! Ich brauche nicht dabei zu sein, und so muß ich auch nicht meine Zeit versäumen. Die Arbeit drängt jetzt auf Feld und Wies. Das



Seegfrörni in Zürich

Was seit 1929 nicht mehr eingetroffen war, wurde 1963 Wirklichkeit: Während mehrerer Wochen war der Zürichsee vollständig zugefroren. Unser Bild stammt vom ersten Sonntag, an dem die Eisfläche freigegeben wurde. Zehntausende von Menschen tummeln sich auf der Gratiseisbahn.

Photopreß, Zürich

Heu auf der Brunnenwiese werde ich nicht anrühren, bis Du heimkommst und mir berichten kannst, welchem von uns beiden es gehört!"

Nun wieder der Velten: „Gut, wenn Du mir soviel Vertrauen schenkst, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich dieses Vertrauen nicht mißbrauchen werde, und ich in gleicher Weise für Dein Recht wie für das meinige sprechen werde."

„Das weiß ich, und ich bin froh, wenn diese Angelegenheit endlich vor Gericht abgeklärt werden wird."

Nach dieser Verabredung ging Velten am folgenden Tage nach Schwyz und trug seine und des Nachbarn Gründe und Ansichten vor, so gut er konnte.

Am Abend des gleichen Tages kam er wieder zu Kaspar und sagte zu ihm: „Die Wiese gehört also Dir! Ich wünsche Dir Glück! Möge sie Dir weiterhin jedes Jahr eine gute Ernte bringen. Ich bin ruhig, daß wir nun endlich in dieser Sache ins Reine gekommen sind und fortan wieder unseren Frieden haben können."

„So kann ich also das Heu in Ruhe einbringen. Ich dank' Dir, Nachbar, daß Du alles so ehrlich geregelt hast. Ich hab' schon gewußt, daß ich Dich allein gehen lassen konnte. Also nun auf recht gute Nachbarschaft! Und wenn ich Dir je einmal einen Gefallen tun kann, dann soll's gerne geschehen!"

„So dank' auch ich Dir, für den guten Willen", sagte darauf der Bauer Velten und reichte dem Nachbarn zum festen Druck die Hand.

Und so lebten denn die beiden Bauern fortan in bester Einigkeit nebeneinander, und nie mehr störte eine Meinungsverschiedenheit ihren Frieden.

Rettungsbereite Polizei
Auf dem zugefrorenen Zürichsee verwendete die Polizei diesen Raupen-Motorschlitten mit angehängtem Rettungsboot.

Photopreß, Zürich

Selbstverständlich. Kurtchen fährt mit dem Tram zur Tante, ohne, wie gewöhnlich, sein Fahrgeld zu entrichten. Auf die Frage des Trämlers: „Ja gehst du denn noch nicht zur Schule?" erwidert Kurtchen unschuldig: „Selbstverständlich, aber jetzt haben wir ja auch Schulferien!"

Mondfahrer. Zwei späte Zecher torkeln selig beschwingt die Straßen entlang. „Paul, schau mal", lallt der eine und zeigt auf eine Wasserpfütze. „Ist das nicht der Mond, der sich da spiegelt?" – „Klar, Mensch, das ist der Mond." – „Aber Paul, wie sind wir zwei denn da bloß hinaufgekommen?"

*

Mädchen: „Darf ich heute abend in den Park gehen, Madame? Ich höre so gerne die Vögel singen."

Madame: „Ich habe nichts dagegen, Marie. Aber nehmen Sie diesmal nicht wieder einen halben Schinken und eine Flasche Wein mit für die Vögel!"